

Pflanzliche Heilkraft oder Ersatzstoffe?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **19 (1962)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-554413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflanzliche Heilkraft oder Ersatzstoffe ?

Der unergründliche Schatz, den der Schöpfers Weisheit für uns in die Natur gelegt hat, ist wie eine Goldader, die dem Schatzgräber den Weg weist. Mit Mühe, Geduld und Geschicklichkeit wird er das Gold finden und heben können, massgebend ist für ihn nur, dass es vorhanden ist. Das ist auch für jenen, der pflanzlichen Schätzen nachspürt, von Bedeutung. Die Grundlage aller Gesetzmässigkeit, die sich in der Natur vorfindet, ist Harmonie. Selbst Eigentümlichkeiten und Wunder, die uns begegnen mögen, beruhen auf bedachtem, harmonischem Zusammenspiel. Nur jener wird dies alles mit Verständnis ergründen, der gewohnt ist, nach solchen Schätzen zu suchen und zu graben.

Ungünstige Verquickung

Schon mancher mag sich gefragt haben, auf welche Weise man wohl die Wirksamkeit der einzelnen Pflanzen hat feststellen können, greift doch all dieses Wissen in eine Zeit zurück, die noch nicht die wissenschaftlichen Forschungsmöglichkeiten von heute besass. Auf alle Fälle musste jemand mit der Pflanzenwelt gut vertraut sein und ein gewisses Einfühlungsvermögen besitzen, um ihre Werte richtig einzuschätzen, denn ein bloss botanisches Wissen genügt da kaum. Weidevieh, das auf der Alp genötigt ist, sein Futter selbst zu suchen und zu bestimmen, wie auch die wildlebenden Tiere werden instinktiv die schädigenden Pflanzen meiden. Was hingegen für sie kein Gift bedeutet, werden sie sich zuhalten, auch wenn es für den Menschen nicht zuträglich ist. Wieso können sich Schafe bedenkenlos hinter den Schmaus von Tollkirschen wagen, während diese dem Menschen den Tod einbringen würden! Wer belehrt sie über das, was ihnen schadet oder nützt? Tiere, die den Winter hindurch im Stalle gefüttert werden, verlieren die Fähigkeit, diese Unterscheidung treffen zu können.

Unwillkürlich und wahllos fressen sie alles, wenn sie sich auf der Weide wieder selbst überlassen sind. Sobald sie aber die Folgen schädigender Kräuteraufnahme durch unliebsame Störungen zu spüren bekommen haben, merken sie sich dies und es dauert nicht lange, bis sich ihr Instinkt wieder geschärft hat.

Auch naturverbundene Menschen können mit einem guten Einfühlungsvermögen und mit einer guten Beobachtungsgabe versehen sein. Es handelt sich hierbei ebenfalls um eine gewisse Begabung, wie sie irgend ein Künstler auf seinem Gebiet besitzt. Vieles ist auch rein erfahrungsgemäss gefunden worden. Durchstöbern wir aber alte Kräuterbücher, dann können wir wahrnehmen, dass gerade die Kräuterheilkunde oft eng mit abergläubischen Ansichten verbunden war, und es ist deshalb kein Wunder, dass sie des öftern mit der Wirksamkeit magischer Kräfte verquickt worden ist. Unwillkürlich erinnert man sich in diesem Zusammenhange an Conrad Ferdinand Meyers Gedicht, das uns vom buckligen Fingerhütchen erzählt, vor dem sich die Leute fürchteten, weil sie sich einbildeten, der missgestaltete Mann sei ein Hexenmeister, sei kräuterkundig und im Bund der Geister. Eine solche Beurteilung trifft heute noch auf die Medizinmänner wildlebender Stämme zu, wenn nicht sogar auch noch auf jene, die wie beispielsweise in Mexiko oder andern Gegenden der Erde durch die Gedankenwelt des weissen Mannes bereits einer gewissen Beeinflussung unterlagen. Es braucht schon die Aufnahme einer biblisch einwandfrei ergründeten Erkenntnis, um völlig frei zu werden von tiefverwurzelten Überlieferungen, abergläubischen Ansichten, liebgewordenen Gewohnheiten und Gebräuchen. Das gilt auch für uns. Werfen wir nur einmal einen Blick in das Buch über: «Das Jahr der Blumen im Brauchtum der Alpenländer», dessen Inhalt Annemarie Fossel sorgfältig zusammengetragen hat,

dann wird uns klar, wie stark auch unsere Gegenden noch von den überlieferten Ansichten früherer Zeiten beeinflusst sind. Offenkundig zeigen die Berichte, dass das Wissen über die heilsame Wirksamkeit der einzelnen Pflanzen vielfach eigenartig eng verknüpft ist mit abergläubischen Überlieferungen, so dass dadurch wertvolles Erfahrungsgut mit ungünstigen Ansichten Hand in Hand schreitet. Diese Verquickung, die meist auch alte Kräuterbücher aufweisen, ist sicherlich viel daran schuld, dass die Neuzeit mit ihren chemischen Forschungen verächtlich auf den verborgenen Reichtum der Pflanzenwelt herabblickt. Vergessen sind die klösterlichen Kräutergärten des Mittelalters, vergessen die Kenntnisse pflanzenkundiger Ärzte und Apotheker, und deren emsige Geschäftigkeit im eigenen Wirkungskreis von Laboratorium und Apotheke gehört entwertet der verstaubten Vergangenheit an. Wie viele wagen es doch heute, den Kräutern jegliche Heilkraft abzusprechen, könnte es doch sonst nicht vorkommen, dass gewöhnliches, rotgefärbtes Öl als Johannisöl verkauft werden kann, weil der heutige Fachmann findet, es helfe so oder so ja doch nichts, weshalb er ruhig auf diese täuschende Art dem Volksglauben, der auf einer Heilwirkung beharrt, dienlich sei. Noch manche Beispiele dieser Art zeigen uns deutlich, wie die frühere Achtbarkeit, die einst den Heilkräutern entgegengebracht wurde, gelitten hat. Seit die chemische Industrie den Apothekern und Ärzten die Schaffung von Arzneimitteln abgenommen hat, ist auch deren ursprüngliche Verbundenheit mit den verschiedenen pflanzlichen Rezepten immer mehr und mehr zurückgegangen.

Neuzeitliche Überlegungen

Es ist ja auch viel praktischer, sich mit raschwirkenden Mitteln zu helfen, statt den langsamen, beschwerlichen Weg natürlicher Behandlung weiterhin zu verfolgen. Unsere Zeit stellt ohnedies rasch zu erledigende Forderungen an uns, wa-

rum sollte man also nicht die Zweckdienlichkeit moderner Hilfeleistung benützen? — Ja, wenn sie ohne Schädigung benützt werden könnte, dann wäre dies sicherlich das Naheliegendste. Bestimmt können wir durch chemische Ersatzstoffe auch nicht auf unsere tägliche Nahrung verzichten. Wir würden dadurch unfehlbar Schaden erleiden. Die Erfahrung hat uns bewiesen, dass sich die synthetisch hergestellte Vitamine nicht gleich verhält wie die natürliche Vitamine, die uns unsere Nahrung bietet. Noch heute gilt darum das Schlagwort für uns, das von uns fordert, dass unsere Nahrungsmittel Heilmittel und unsere Heilmittel Nahrungsmittel sein sollten. Das bedingt, dass wir als Nahrung unverfälschte Naturkost wählen und schliesst nicht aus, dass Pflanzen, die sich nicht zu Ernährungszwecken eignen, jedoch als Nahrungsergänzung mithelfen können, Schäden und Mängel, die sich im Körperhaushalt vorfinden mögen, zu flicken und zu beheben. Versucht man dies jedoch im gleichen Sinne mit künstlich hergestellten Mitteln zu erreichen, dann wird man sehr bald erfahren, dass sich das Leben mit seiner geheimnisvollen Wirksamkeit nicht auf sie übertragen liess. Wir können alle Stoffe, aus denen ein Mensch besteht, beisammen haben, und doch werden wir niemals einen künstlich erstellten Menschen zum Leben erwecken. Unser schöpferisches Können ist nun einmal auf das menschliche Niveau beschränkt, weshalb es gut ist, wenn wir seine Grenzen erkennen können. Dies würde unwillkürlich dazu führen, göttlicher Schöpferkraft mit ihrer unergründlichen Weisheit die ihr gebührende Ehrerbietung und Beachtung zu schenken, was sich nur zu unserem Vorteil auswirken würde.

Langsam scheint man zwar auch von massgebender Seite her altes Erfahrungsgut wieder mehr zu schätzen und aufzugreifen. Wie neuere Berichte zeigen, sind verschiedene Biologen auf der Suche nach rätselhaften, pflanzlichen Wirk-

stoffen. Nicht nur den Heilpflanzen wird dabei Beachtung geschenkt, sondern auch unsere bekannten Gemüsearten gelangen durch analytische Forschungen zu Ehren, da ihre festgestellte Wirksamkeit tatsächlich beweist, dass unsere Nahrungsmittel zugleich auch Heilmittel sein können. Dies ist jedoch nur möglich, wenn sie ihrer Werte in keiner Form beraubt worden sind, nicht durch unsorgfältige oder verkehrte Kochweise, noch durch irgendwelches Raffinieren, Verfeinern oder Verschönern.

Wenn nun auch die mannigfachen Untersuchungen den Wert der einzelnen

Pflanzen erkennen lassen, werden diese, wie bereits eingehend erwähnt, doch niemals ersetzt werden können, indem man ganz einfach anhand des entdeckten Kräuterrezeptes das gleiche Mittel in synthetischer Form herstellt. Nie wird dieses in der Lage sein, den gleich günstigen Erfolg zu zeitigen, wie ihn die Pflanze mit ihrem innewohnenden Leben zustande bringt. Wir können durch neuzeitliche Errungenschaften wohl das Leben erforschen, aber wir können ihm nie das Geheimnis seiner harmonischen Wirksamkeit ablauschen, um auf synthetischem Wege völlig gleichwertige Nähr- und Heilstoffe zu schaffen.

Vermehrte Radioaktivität erfordert vermehrte Kalkzufuhr

Es ist anzunehmen, dass der rasche Wechsel von Stürmen, Regen und Schneetreiben, überhaupt die krasse Unbeständigkeit des Wetters mit den Atomexplosionen der jüngsten Zeit zusammenhängen. Schlimmer noch als dies ist die stete Zunahme der radioaktiven Niederschläge, die sich mit jeder Schneeflocke und jedem Regentropfen auf die Erde legen. Da nützt keine Auflehnung verschiedener Nationen, selbst die Mehrheit aller heute lebenden Menschen kann mit ihrem Widerstand nicht durchdringen.

Bestimmt hätte Professor Einstein, der grundlegende Erkenntnisse zur Entwicklung der Atomwissenschaft zu Tage gefördert hat, seine Forschungsergebnisse in dieser Angelegenheit lieber mit sich ins Grab genommen, wenn er geahnt hätte, welche unheilvollen Auswirkungen damit verbunden sein könnten.

Proteste oder Vertrauen?

Prof. Dr. Johannes Ude, der bekannte österreichische Reform- und Moraltheologe schreibt in unmissverständlicher, scharfer Sprache gegen jegliche Verwendung der Atomkraft. Er wird demnächst über dieses Thema eine Broschüre herausgeben, die als «offener Brief» erscheinen wird. In einem Schreiben an

mich berichtete er darüber, wie folgt: «Sie ist eine Art Kampfansage, eine Untersuchung des «Pro» und «Contra» und erbringt den Beweis: Wenn die Atomwissenschaft auf ihrem bisher eingeschlagenen Weg so weiter schreitet, ist alles, was auf Erden lebt, dem grauenhaften Atomtod durch radioaktive Verseuchung ausgeliefert. Ja, auch die Existenz unseres Planeten Erde ist in Frage gestellt. Demnach meine Forderung: Sofortige Einstellung aller Atomreaktoren, ganz gleich, ob sie militärischen oder friedlichen Zwecken dienen. Im besonderen werden die Vertreter unserer Schulmedizin umlernen müssen.»

Aber trotz solch energischer Proteste, denen die Mehrheit der heute gefährdeten Menschheit beistimmt, arbeitet eine kleine Minderheit unbekümmert weiter an der verderbenbringenden Entwicklung der Atomforschung zu machtpolitischen Zwecken. Alle Warnrufe einsichtiger, verantwortungsbewusster Männer verhallen im Winde. Verfolgt nicht auch Dr. Albert Schweitzer, der bekannte Urwaldarzt, tief bekümmert den unaufhaltsamen Lauf, den die unglückselige Atomfrage eingeschlagen hat? Eindringlich nahm auch er Stellung dagegen, aber seine warnenden Signale fanden an massgebender Stelle kein hörendes Ohr.